wird zum weltgeschichtlichen Ereignis durch das Bündnis des Papsttums mit dem Faschismus. Faschismus und Klerikalismus vermengen sich zu den zwei Zuchtruten, mit denen alle geschlagen werden sollen, die sich gegen irdische und geistige Not auflehnen ... Der Klerikalismus als die religiös verkleidete Schutzvorrichtung der blutigsten, schmutzigsten und volksfeindlichsten Spielart der kapitalistischen Reaktion ..." (Arbeiterzeitung 10. Februar 1929.)

Jedem wahren Katholiken ist seine Kirche teuer und gegen die kirchlichen Obern, vor allem gegen den Heiligen Vater in Rom trägt er kindliche Gefühle in seinem Herzen: denn sie sind ihm die Stellvertreter Christi. Ohne Papst und Bischöfe gibt es kein katholisches Christentum und keine katholische Religion! Jedes Kind empfindet es aber als eine wehtuende Beleidigung, wenn man seinen Vater verlacht, verhöhnt oder beschimpft, selbst wenn sein Vater nicht wäre, wie er sein sollte. Man fragt sich darum unwillkürlich: wie können sich religiöse, katholische Sozialisten diese fortwährende Verletzung ihrer innigsten und heiligsten Gefühle ruhig gefallen lassen? und wie können die sozialistischen Organe immer wieder so unvorsichtig und unklug sein, in dieser beißenden Weise viele ihrer Leser zu verletzen? Die Antwort auf die letzte Frage liegt nicht fern: im Sozialismus ist der Todfeind Christi und seiner Kirche am Werke; so pfiffig er auch seine schlechten Absichten zu verbergen, seine Irrtümer mit der Wahrheit zu vermengen und so Hunderte irrezuführen weiß, es bricht doch immer wieder sein Haß hervor gegen Christus und Gott, gegen Religion und Christentum.

Die Not der Gebirgsbauern.

Aus Prägraten erhalten wir folgende Zuschrift:

Völlig isoliert von der Welt fließen die Tage im Winter eintönig dahin. Doch man empfindet das Monotone nicht; der Kampf um die Existenz, um Sein oder Nicht-mehr-sein täuscht darüber hinweg. Unser Tal ist reich an Naturschönheiten für das Auge des Fremden, arm aber an wirtschaftlichem Ertrag, unter dem Minimum. Durch die Höhen- und klimatischen Verhältnisse ist eine ungemein kurze Vegetationszeit festgelegt. Dieser Umstand allein schon genügt, um einen reichhaltigeren Wirtschaftsplan im voraus zu durchstreichen. Ist doch die Bewältigung der Last des gesamten Wirtschaftsbedarfes für das ganze Jahr auf eine ungemein kurze Zeit zusammengedrängt. Die kurze Vegetationszeit ist es weiter, die die Ausnützung der Bodenqualität, die im Durchschnitt durchaus mittel ist, durch eine öftere als einmalige Ernte nicht zuläßt. Bei eventuellen wirtschaftlichen Mißerfolgen, sei es durch Elementarereignisse, wie zum Beispiel Hagel usw. oder anderer Beeinflussungen, kommt die Unebnung und der Ausgleich des Ausfalles durch Anbauung einer geeigneten Nachfrucht nicht in Betracht, weil die Vegetation zu früh abschließt.

Ueberhaupt kommt Getreidebau nur soweit in Frage, als unter bestimmten Bodenverhältnissen und zur Eindeckung des Eigenbedarfes, soweit es geht, rätlich erscheint. Haupterwerb ist und bleibt hier Viehzucht und Futter-Landwirtschaft. Schweinezucht spielt auch nur eine örtliche Rolle. Um diese in größerem Maßstabe zu betreiben, müßte man näher an Verkehrsgeleisen sein und genossenschaftlich liefern können. Schaf- und Ziegenhaltung ist nebensächlich und spielt eine nur untergeordnete Rolle, obwohl Schafzucht hier ein Faktor sein könnte, wenn sie auch die gleiche Züchtungsgrundlage wie die Rinderzucht in Berücksichtigung spezieller zu erreichender Leistungen, wie zum Beispiel bessere Wollqualität gestellt würde.

Wohl in allen Hochtälern finden sich die gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten: Kurze Vegetationsperiode, zerstückelte Höfe mit weit umher verstreut liegenden Feldern und Einseitigkeit des Wirtschaftssystems. Gegen eine ungütige Natur läßt sich nun einmal nichts Positives unternehmen. Man kann ein Klima beeinflussen, und zwar ziemlich stark. Dies Mittel ist der Wald. Mit dem Steigen und Sinken des Waldbestandes steigt und fällt das Thermometer, steigen und fallen die Kulturen. Je ungeschützter ein Tal in der herrschenden Windrichtung liegt und je größer die Nähe der Gletscher, umso schonungsbedürftiger ist der Wald. Wenn nun auch die Vegetationsperiode nicht verlängert werden kann, so könnte aber doch durch jahrzehntelange, konsequente Waldwirtschaft den bestehenden Kulturen ein größerer Schutz erreicht und die Leistungsfähigkeit des Klimas erhöht werden. Eine in dieser Richtung verstehende Generation könnte sich unsterbliche Verdienste sammeln.

Die zweite vorhin erwähnte Schwierigkeit, zerstückelte Höfe, ist ebenfalls eine vielerorts kaum zu korrigierende Sache. Ganz abgesehen von der Verschiedenartigkeit der Bodenqualitäten, die bei weit verstreut liegenden Grundstücken fast immer anzutreffen ist, käme eine Kommassierung schon wegen der Gebäudefrage kaum in Betracht. Weiters würden die meisten in Betracht kommenden Leute die einer solchen Manipulation anhaftenden Vorurteile kaum los werden. Wieviel an Arbeitsaufwand und Zeitverlust ein weit entfernt liegendes Grundstück mehr erfordert, ließe sich errechnen. Man denke nur an die Bewältigung der Last der Ernte. Den Arbeitsaufwand verbilligen könnte man, indem man auf weitentlegenen Flächen Obdach schafft, das die Ernte aufnimmt, so daß man die Einfuhr derselben auf eine weniger drängende Zeit verlegen kann. Eine ähnliche Vorrichtung sind auch die sogenannten „Harpfen", welche es möglich machen, die Einlieferung des Getreides nach zweckmäßiger Dörre auf den späteren Herbst zu verlegen, wodurch die Arbeit eine Unebbung erfährt.

Was nun die Einseitigkeit der Wirtschaftsweise betrifft, hat man in einem Hochtale zufolge den vorhin erwähnten Widerwärtigkeiten ungemein wenig Spielraum. Das Umstecken auf einen anderen Betriebszweig bei Unrentabilität des bestehenden, wie es dem Flachlandbauer möglich ist, geht in einem Gebirgstale nicht, namentlich dann nicht, wenn ein entsprechender Verkehrsweg nicht vorhanden ist.

Da ein entsprechender Verkehr den Erzeuger relativ den Absatzorten näher bringt, wäre ein solcher Vorbedingung alles weiteren. In dieser Richtung hin ist der Fremdenverkehr von größtem Segen. Gerade durch den

Klaviere, Harmoniums

in allen Preislagen 6340

Teilzahlungen
Leihanstalt

Klavier-Niederlage

Johann Groß S. A. Reiß

Gegründet 1832 Innsbruck, Maria Theresienstr. 37, I. St.
6340 Telephon Nr. 2303/II

Fremdenverkehr erstehen Wege und Straßen bis in die hochentlegensten Orte. Die Wirtschaften der Gebirgsbewohner wären viel zu extensiv und zu unrentabel, als daß das Land und andere hohe Stellen hiefür soviel Interesse hätten, schwer anlegbare und daher teure Verkehrswege zu schaffen, wenn nicht durch den Fremdenverkehr eine gute Verzinsung des angelegten Geldes gewährleistet wäre. Der Fremdenverkehr muß auch bei uns landwirtschaftliche, nicht nur gastgewerbliche Bedeutung erlangen, wie es in der Schweiz längst schon geschah. Die Schweiz ist auf Fremdenverkehr modernst eingerichtet. Die schönsten Straßen führen auf ihre Almen. In diesem Lande ist eine reiche und hochentwickelte Landwirtschaft, auf die immer als Vorbild hingewiesen wird. Die hohe wirtschaftliche Stellung der Schweiz rührt nun nicht so sehr vom Gelde des Fremden als vielmehr von einer überall gleich durchgeführten klugen Reklame- und Propagandatätigkeit bei den Fremden, die ihrerseits in ihre Heimat zurückgekehrt, die Produkte dieses Landes bekannt machten. Die beabsichtigte Wirkung blieb nicht aus. Schweizerische Erzeugnisse wurden trotz der hohen Preise überall in der Welt verlangt und gekauft. In dieser Weise wäre der Fremdenverkehr der gesamten Landwirtschaft vom größten Nutzen, indem durch diesen das Angebot erhöht wird und mit dem Steigen der Nachfrage können auch die Preise steigen.

Es ist nun hinreichend ersichtlich, daß entsprechende Verkehrsverhältnisse wohl Grundbedingung sind, um die Wirtschaft in einem Hochtale vielgestaltiger zu machen. Die einseitige Wirtschaftsweise setzt die Einnahmen herab und erhöht das Risiko, weil alles sozusagen auf einer Karte entschieden wird. Wir in den Hochtälern müssen uns Nebeneinkommen innerhalb des Betriebes schaffen; wir müssen uns zur Welt anders einstellen als bisher. Wir müssen, was dem einzelnen nicht möglich ist, auf genossenschaftlichem Wege zu erreichen trachten. Da ließe sich noch außer den Tierzuchtgenossenschaften viel gemeinsam arbeiten. Gleiche Leiden schmieden andere Stände zur geeinten Kraft zusammen. Bei den Bauern ist das nicht in gewünschtem Maße der Fall. Jawohl, im Großen sind die Bauern ja geschlossen in ihrem Bunde als ein großes Ganzes. Aber innerhalb dieses Ganzen, bei den Teilen, die dieses Ganze bilden, fehlt es noch weit. Es wäre eigentlich die Verpflichtung der Vorstände der Ortsgruppen, auf die Bündler, welche ihnen durch die Wahl das Vertrauen bezeugten, auch moralisch einzuwirken, und Unternehmungen, deren Endeffekt der Allgemeinwirtschaft mehr schadet als nützt, zu bekämpfen. Ebenso muß auch Kollegen, die die Not der Umgebung zu ihrem Vorteil machen, begegnet werden. Man wehrte den Juden seit jeher das Seßhaftwerden mit allen Mitteln aus Furcht vor der blutsaugenden Tätigkeit, die dieser Rasse eigen ist und verneinte dadurch das jüdische Prinzip. Auch innerhalb unserer Reihen (der Bauern) gäbe es gar manches zu verneinen, was nur reine Uebervorteilung ist. Aus Gründen der Nächstenliebe und der Charakterhaftigkeit und vom Gesichtspunkte der gemeinsamen Gefahr, in der namentlich wir Gebirgsbauern uns befinden, muß das Uebervorteilungssystem und das Ausnützen der Unwissenheit unter den Standeskollegen verschwinden. Unter diese Spalte gehört auch die Verschuldung an Geschäftsleute und Krämereien, über deren Gebarung man nicht genügend informiert ist. Gerade die Verschuldung an Krämereien ist wegen des zu entrichtenden hohen Zinsendienstes am gefährlichsten. Jene, welche mit Bankgeldern arbeiten, müssen, wenn sie verdienen wollen, einen höheren Zinsfuß ansetzen. Diese Zinsen müssen nun in vollem Maße jene tragen, welche an sie verschuldet sind. Das scheint nicht genügend aufgeklärt zu sein. Eines schönen Tages erfolgt dann die Beschlagnahme von mobilen und immobilen Sachen, denn in Geldsachen gibts keine Freundschaft.

Auch wir in den Hochtälern haben uns dem neuen Zeitgeist assimiliert und sind leider nicht gegen die Strömung der Gegenwart geschwommen. Der Sinn für das ruhige, zielbewußte Vorwärtsstreben ist in vielen Fällen verloren gegangen und an Stelle dessen Spekulation getreten. Namentlich wenn man die Gesamtwirtschaft ins Auge faßt, läßt sich dies feststellen. Gerade wie gesellschaftlich Mißstände einrissen, ist Spekulation wirtschaftliche Mode geworden. Ein Bauer, der viel spekuliert, ist volkswirtschaftlich unbrauchbar. Spekulation ist ein Lotteriespiel, eine Zufallswirtschaft und der Zufall ist der Narren liebstes Kind; dieser Satz wurde längst schon geprägt. Spekulation und Fortschritt gehört nicht zusammen. Fortschritt ist recht und zeugt von geistiger Regsamkeit. Spekulation aber trägt viel zur Verschuldung bei, das lehren vergangene Fälle. Fortschrittlich sein heißt, die modernen Neuerungen sich zweckmäßig zu eigen machen, in den Dienst stellen, nach vorhergehender Kalkulation, bei welcher die Rentabilität unzweifelhaft festgestellt werden konnte. Das ist gesunder Fortschritt. Aber alle Manipulationen auf diesem Gebiete müssen den gegebenen Verhältnissen genau angepaßt sein. Es gibt auch ein „zuviel des Guten"; wie in allen Dingen, ist auch in dieser Richtung der goldene Mittelweg einzuschlagen.

Von der politischen Seite aus betrachtet, ist die schlechte Lage der Bauern, namentlich der in den Gebirgen und Hochtälern sich befindenden, nichts als ungemein geschickte Schachzüge der Gegner. Die Gegner der Bauernschaft, das sind hauptsächlich einmal die Sozialdemokraten, wissen ganz genau durch kluge Regierungsmanipulationen, die landwirtschaftliche Existenz zu drosseln. Bei ihrer Arbeit ist viel System dabei.

Je mehr es ihnen gelingt durch geschickte Arbeit die besitzenden Stände in die dienende Klasse einzureihen, je mehr schwellen ihre Massen an. Aber trotz mißgesinnter Elemente in den Regierungen werden wir doch um die Heimat kämpfen und die Arbeit tun, die wir der Scholle schulden. Wir müssen uns selber retten, denn das Vertrauen auf fremde Hilfe ist eine Schwachheit und ein seliger Traum bis heute geblieben. Wir wollen auch einer späteren, glücklicheren Generation nicht den Eindruck eines schwächlichen Menschenschlages überliefern, der es nicht vermochte, dem harten Wellenschlage einer schweren Zeit die Stirne zu bieten.

Wir bekennen uns zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt, muß unser Motto sein und das wollen wir auch in unser Rüstzeug ätzen.

Die Vorschrift über die Aenderung der Radfelgen verschoben.

In der Tiroler Straßenpolizeiordnung vom Jahre 1923 war bestimmt, daß alle Lastenfuhrwerke mit Radfelgen von einer bestimmten Breite versehen sein müssen, und zwar: gewöhnliche Lastenfuhrwerke bei Bespannung mit einem Zugtier 7 Zentimeter, mit zwei Zugtieren 10 Zentimeter, mit mehr Zugtieren 14 Zentimeter; Omnibusse und Stellwagen 10 Zentimeter; Schwerfuhrwerke (Holz und Steinfuhren u. dgl.) 15 Zentimeter; zweirädrige Lastkarren 7 Zentimeter.

Wenn auch Wirtschaftsfuhren von dieser Vorschrift ausgenommen sind, so hätten doch auch die gewöhnlichen Fuhrwerke der Bauern entsprechend umgearbeitet werden müssen, weil doch bald jeder Bauer gelegentlich sein Fuhrwerk für irgend einen Lastentransport verwenden muß. Um für diese Umarbeitung die nötige Zeit zu geben war im Gesetze bestimmt worden, daß diese Vorschrift über die Radfelgen erst fünf Jahre nach der Kundmachung des Gesetzes in Kraft tritt und daß bis dahin noch die alten Radfelgen beibehalten werden dürfen.

Diese fünfjährige Frist ist nun am 24. Jänner l. J. abgelaufen. Da wir wußten, daß die Mehrzahl der Bauern ganz gewiß ihre Wägen noch nicht hat umarbeiten lassen, und jedenfalls eine solche Umarbeitung ganz bedeutende Kosten verursacht, die der Bauer bei der heutigen Wirtschaftslage empfindlich spüren würde, hat das Sekretariat des Bauernbundes eine Eingabe an die Landesregierung gerichtet, in welcher wir um eine weitere Verlängerung der erwähnten Frist gebeten haben. Die Landesregierung hat unserem Antrage Folge gegeben und durch eine Verordnung, die dieser Tage im Landesgesetzblatte erscheint, diese Frist bis auf weiteres verlängert.

Da es immerhin möglich ist, daß die ganze Frage der Radfelgenbreite in dem in Aussicht stehenden Bundesgesetze über die Straßenpolizei vielleicht überhaupt anders geregelt wird, raten wir den Fuhrwerksbesitzern,

Aeltestes Spezialgeschäft für Bettfedern, Hotelwäsche, Weißwaren und Braut-Ausstattungen

Josef **Malfatti** Innsbruck 6620
Herzog-Friedrich-Straße Nr. 3
(neben der Ottoburg)

Bettfedern fertige Betten und Polster, Weißwaren aller Art, Leintuchweben, Barchentleintücher, Bettdecken, Bettzeuge, weiß und färbig, Eintausch von Bauernleinwand, Eintraggarne, Wäsche nach Maß und für Gasthöfe, Anstalten, Schutzhütten usw. Verkauf auch gegen Teilzahlungen.